

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

erschint wöchentlich einmal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag
und Sonntag.

Bezugspreis:
Bei allen Postanstalten
abgeholt für halbjährige
Bezugszeit 8 M. 10 Pf.
Von der Post frei ins Haus
gebracht (f. 1/2 Jahr) 8 M. 70 Pf.
Bei unseren Agenturen
monatlich 45 Pf.
Die Montabaur (frei ins Haus
gebracht f. 1/2 Jahr) 1 M. 25 Pf.
In der Geschäftsstelle abgeholt
für 1/2 Jahr) 1 M. 20 Pf.

Anzeigegebühren
für die 6-gespalt. Garmond-
zeile oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pf.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis die wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Abrechnung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegraph-Adresse:
Kreisblatt Montabaur
Fernsprech-Anschluß Nr. 16.

Nr. 138.

Montabaur, Samstag, den 22. August 1914.

47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Der Reichskanzler hat folgende Verordnung betr. den Landsturm erlassen:

1. Sämtliche Angehörige des Landsturms

I. Aufgebots

werden aufgerufen und haben unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere sich sofort bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden. Nicht erschienen werden die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich Ausgemusterten.

2. Sämtliche Jahresklassen des Landsturms.

II. Aufgebots

werden aufgerufen. Ueber den Zeitpunkt der Bestellung ergeht noch besonderer Befehl.

Ich ersuche daher unverzüglich das Erforderliche zu beschaffen und die Stammrollen mir bis zum 28. d. M. vorzulegen.

Bei der Aufstellung der Landsturmrollen ist folgendes zu beachten:

In die Landsturmrollen I sind nur **unausgebildete** Landsturmpflichtige der vom Aufruf betroffenen Jahresklassen einzutragen.

Zum **unausgebildeten** Landsturm gehören:

1. Alle Wehrpflichtigen des Deutschen Reiches vom vollendeten 17. Lebensjahre bis zum 1. Januar desjenigen Jahres, in welchem sie das 20. Lebensjahr vollenden, wenn sie nicht bereits dem aktiven Heere, der Marine oder dem Wehrdienst angehören. Dieselben haben durch einen Geburtschein auszuweisen.

2. Alle Wehrpflichtigen des Deutschen Reiches, bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, welche bei einem Ersahgeschäft zum Landsturm — mit oder ohne Waffe — überzogen sind.

(Erteilte Militärpapiere: Landsturm-Schein.)

3. Alle ehemalige Ersah-Reservisten, welche **nicht** gelassen haben, vom Zeitpunkt des Uebertritts zum Landsturm ab bis zum vollendeten 45. Lebensjahre.

Die erfolgte Ueberführung zum Landsturm muß aus dem Ersah-Reserve-Paß, (Marine-Ersah-Reserve-Paß) beziehungsweise Ersah-Reserve-Schein ersichtlich sein. Die Ueberführung zur früheren Ersah-Reserve II. Klasse, ist durch einen Uebertritt zum Landsturm gleich zu erachten. (S. d. Bef. betr. Aend. der Wehrpfl.)

(Erteilte Militärpapiere: Ersah-Reserve-Paß [Marine-Ersah-Reserve-Paß] — welcher auf Seite 3 den Uebertrittsvermerk zum Landsturm enthalten muß — oder Ersah-Reserve-Schein I. oder II. Klasse.)

Außerdem sind zur Anmeldung verpflichtet und in die Landsturmrollen I aufzunehmen:

Alle diejenigen Personen bis zum vollendeten 45sten Lebensjahre, welche zur Zuchthausstrafe verurteilt, oder durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt oder mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind; (§ 20,11 d. Wehr-Ord.) bei diesem ist jedoch in Spalte 7 ein entsprechender Vermerk einzutragen.

(Erteilte Militärpapiere: Ausschließungsschein.)

Von der Ausnahme in die Landsturmrollen sind ausgeschlossen:

Alle diejenigen Personen, welche wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen bei einem Ersah-Geschäfte dauernd untauglich zum Dienste im Heere, im Landsturm und in der Marine befunden und ausgemustert sind. (§ 20,10 d. Wehr-Ord.)

(Erteilte Militärpapiere: Ausmusterungsschein.)

Unausgebildete Landsturmpflichtige, welche die Anmeldung zur Landsturmrolle unterlassen, sind hierzu seitens der Ortsbehörden sofort anzuhalten.

Personen, welche angeben als dauernd **untauglich** **ausgemustert** zu sein, sich jedoch durch einen Ausmusterungsschein nicht ausweisen können, sind, wenn die Untauglichkeit der Betroffenen nicht augenscheinlich ist, unter Angabe des Geburts-Datums und -Orts dem Zivil-Vorsitzenden der Ersah-Kommission besonders namhaft zu machen.

Die Landsturmrollen I werden für jede aufgerufene Jahresklasse getrennt angelegt und sind die ortsanwesenden Landsturmpflichtigen jeder Jahresklasse in alphabetischer Reihenfolge in die entsprechende Landsturmrolle einzutragen.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß für jeden Jahrgang ein Formular zu verwenden ist. Die Spalte 6 des Formulars darf nicht ausgefüllt werden. In Spalte 7 ist in Blei zu vermerken, welche Entscheidung der betr. Landsturmpflichtige i. Zt. erhalten hat. Die bereits vorgelegten Listen gehen Ihnen durch die Post ohne besonderes Anschreiben wieder zu. Diese sind teilweise ungültig, da die Landsturmrollen für jede Jahresklasse getrennt und in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt werden müssen. Ich erwarte, daß nach diesen Grundfätzen genau verfahren und die Listen ordnungsmäßig aufgestellt werden. Auch ist der festgesetzte Termin pünktlich innezuhalten.

Montabaur, den 19. August 1914.

Der Königl. Landrat: Frhr. v. Marschall.

Die Formulare zu den Landsturm-Rollen werden den Herren Bürgermeistern von der hies. Kreisblatt-Druckerei sofort zugehen.

Montabaur, den 19. Aug. 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Bekanntmachung.

Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat die Errichtung einer Kriegsversicherungskasse unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit“ für den Krieg 1914 beschlossen. Dieselbe soll in den nächsten Tagen ins Leben treten. Es werden Anteilscheine à 10 M. (höchstens 20 Stück für einen Versicherten) abgegeben. Wenn die Verluste nicht größer sind wie im Krieg 1870/71, wird auf jeden Anteilschein bei der Verteilung ein Betrag von 260 M. entfallen. In jedem Ort soll eine Verkaufsstelle errichtet werden. In den Landgemeinden und kleineren Städten sollen die Bürgermeister eine Annahmestelle übernehmen. Die damit verbundene Arbeit ist eine geringfügige und wird spätestens in 3 Wochen beendet sein. Die Direktion der Landesbank hat sich an den Herrn Regierungspräsidenten gewandt mit der Bitte, die Bürgermeister entsprechend anzuweisen, was wohl in den nächsten Tagen geschehen wird, doch nehme ich an, daß die Herren Bürgermeister auch ohne solche Anweisung und aus freien Stücken im Interesse der guten Sache die kleine Mühewaltung gerne übernehmen werden.

Einzelheiten über das geplante Unternehmen werden wohl noch bekanntgegeben. Ich empfehle, daß wohlhabendere Gemeinden ihre ins Feld gezogenen Söhne vielleicht selbst mit einem oder einem halben Anteil einkaufen, falls im letzteren Falle die Angehörigen den Rest bezahlen, und zweifle nicht, daß der Kreis Ausschuss für derartige Zuwendungen gerne seine Zustimmung erteilen wird.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:
Frhr. v. Marschall, Landrat.

Wiesbaden, den 16. August 1914.

Die Vergütungen für die ausgemusterten Pferde pp. im Gesamtbetrag von 357,915 M. sind heute zur Zahlung angewiesen worden.

Ich ersuche, durch die Polizeiverwaltungen der von der Ausmusterung betroffenen Gemeinden bekannt machen zu lassen, daß die Beträge gegen Rückgabe der mit ordnungsmäßiger Quittung versehenen Ackerntnisse, auf denen die eigenhändige Unterschrift der Empfangsberechtigten unter Beidrückung des Dienstsigels polizeilich, gebührenfrei zu beglaubigen ist, nach 3 Tagen bei der dortigen Kreis-kasse zu erheben sind.

Der Regierungspräsident.

J. B. v. Gijzki.

Montabaur, den 19. August 1914.

Wird veröffentlicht. Die Herren Bürgermeister wollen Obiges ortsüblich bekanntgeben.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

Rheingold.

Roman von E. Dreffel.

(Nachdruck verboten.)

Blugs zog er den Hut und wagte die Anrede mit dem lebenswürdigsten Lächeln. „Verzeihung, gnädiges Fräulein, ein verirrer Wanderer bittet um Auskunft, Sie führen hier zu Haus zu sein?“

Ihre hellen Augen musterten ihn scharf. Nein, ein Fremder war der hübsche, elegante Mensch nicht, sondern ein Bekannter, den sie im weiten Umkreis ihrer Bekanntschaft nicht unterzubringen wußte. Einer höflichen Frage gab sie die gefällige Antwort, und da die junge Dame die natürliche Reugier aller Coosdächter besaß, sagte sie: „Das schon. Wo wollen's denn hin?“

„Zum Weingutsbesitzer Wegland. Allzuweit kann das nicht sein. Aber nun stehe ich hier zwischen beiden Wegen wie Buridans Esel. Röcheln Sie mir gütigst einen Wink geben, gnädiges Fräulein?“

„Sie sind einfach mit mir um,“ lachte sie heiter. „Das gnädige Fräulein dürfen Sie sich schenken, Herr Wegland. Diese Stadtmod' gilt nit bei uns.“

Er hatte verdutzt in ihr frisches Gesicht. „Ja, woher Sie denn?“

„Oh, wir Rheinländerinnen geben den helle' Preußenberg. Hab' ich nit recht?“

„Das haben junge, reizende Damen immer,“ stimmte er zu und hatte sein Schwerenöterlächeln um den mondigen Schnurrbartmund. „In diesem besonderen Fall kann ich geradezu über Ihr Wissen. So hätte ich viel von Ihnen begrüßen zu dürfen.“

„Sie raten weniger gut. Da muß ich ein wenig — nur?“

was Besseres vor, als sich über dies traurige Herbstbild zu gipfen, wie ich gerade tat.“

Freilich, wo hatte er denn die Augen gehabt. Nella schilderte ihm eine zarte, wunderliche Rheinnixe, dies junge Mädel aber in seiner hochgewachsenen, fast schon ein wenig derben Stattlichkeit war eher Walfüre zu nennen.

Indes, auch Fräulein Barbaras gigantischer Typus gefiel ihm. Und stand nicht auch sie im Goldglanz des Reichtums? Dieser schöne Schein wob auch um die blonde Walfüre ein magisches Licht. Also interessierte sie ihn mächtig.

„Ein herrlicher Zufall, daß mir gerade ein Fräulein Wegland freundliche Führerin sein will,“ sagte er enthusiastisch. „Um Ihren Spaziergang möchte ich Sie jedoch nicht bringen, Fräulein Barbara. Vielleicht hatten Sie ein anderes Ziel?“

„Nix Wichtiges. Ist egal, wo ich geh.“ Damit machte sie mit einer mehr grotesken denn anmutigen Bewegung lehrte und plauderte im kräftigen Ausschreiten zwanglos weiter: „Ich begleite Sie ganz gern, Herr Hartweg. Da sieht man eine andere Miene. 'S ist nämlich jetzt sad daheim. Sie werden's gehört haben, mit der Lese war's wieder nig. Da gib't bloß faule, verdriehliche Zeit. Und wenn dann noch 'ne Braut im Haus ist, um die sich's letzte bißle Leben dreht, ist's Zuschauen erst recht 'ne triste Sach'. Da lieh ich halt 'naus. Aber 's öde Land ist auch nit lustig. So geh' ich halt mit Ihne zurück, und Sie erzählen uns was vom feinen Königsberg. Traute schwärmt als fort davon. Ist's denn solch' schön Städtle?“

„Ob es das ist,“ rief er in plötzlich erwachtem Lokalpatriotismus. „Ihr Interesse ist nicht verschwendet und mir speziell sehr schmeichelhaft, Fräulein Wegland.“

„Nun, man hört und sieht halt gern was anderes. In so 'ner öden Zeit läßt man sich selbst die Preuß' gefallen.“ lachte sie mit ungenierter Offenherzigkeit.

Er ignorierte den kleinen Stich der Walfüre. Der hielt den Weg zum Ziel nicht auf. Schließlich lockte ihn doch stärker die zarte Nixe. „So wären Sie mehrere Schwestern zu Haus?“ sagte er ablenkend.

„Wie kommen's darauf. Sind immer bloß zwei gewesen.“

„Ja, aber — die Braut — —“

„Nu, 's Trautle ist's doch. Hat sich just verlobt.“

In seiner grenzenlosen Verblüfftheit machte er ein Gesicht, das nichts weniger denn geistreich war.

„Davon sprach meine Cousine nicht,“ stotterte er.

„Wie lang sind's denn fort, Herr Hartweg?“

„Gut acht Tage. Jawohl, mein Urlaub ist leider schon halb dahin.“

„Ja, da tonnt' die Nella noch nig davon wissen. Trautes Glück ist erst 'n paar Tage alt. Und Karten wollt's gar nit mal gedruckt haben. 'S wär' nit die Zeit zu prahlen, sagt's. Ja, du mein, solch' glänzend' Partie bleibt trohdem was Gut's, und neidisch Volk gib't immer. Was brauch't's da sein Glück zu verstecken? 'S wär't nit lang, und 's Trautle sitzt im schönsten Weingüttele an der Hardt.“

„So-o. Da muß man freilich gratulieren. Und diesem großen Glück gehen Sie aus dem Wege, Fräulein Barbara?“

„Nit aus Verdruß, was denken's denn?“

„War sie beleidigt? Er sah, wie sie die starken, weißen Zähne fest zusammenpreßte, wie ein Zug von rothiger Auflehnung in ihrem runden, sonst ziemlich ausdruckslosen Gesicht arbeitete.“

„Natürlich, sie ist kriegerischen Sinnes, die Walfüre,“ urteilte er.

Aber nun sagte sie, gleichsam in ruhiger, natürlicher Erläuterung: „Bloß Traute gefällt mir nit recht. 'Ne Braut mit solcher Zukunft müßt 's Glück dankbarer zeigen, mein' ich. Aber kein Scherz, kein Lachen geht ihr über die Lippen. Nit viel mehr als en Steinbildl ist's. Und alle gehen's drum 'rum und beten's an. Ich mag's nit mehr sehen, das fade Getu' von Vater und Muhme Lowis.“

„Dieser Schöttle, ein großer, mächtiger Mann ist's, der fest aufstehen kann, geht so lei' und behäufsam einher, als wär' was Krankes im Haus. Das ist nit richtig, und ich mag's nit.“

Wiesbaden, den 16. August 1914.

Bekanntmachung.

Den Diplom-Ingenieur Gustav Schaurer beim Mittelrheinischen Dampfessel-Überwachungsverein in Coblenz habe ich als Sachverständigen gemäß der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 für die Kreise Limburg, St. Goarshausen, Unterlahn und Unterwesterwald ernannt.

Der Regierungspräsident. J. B.: v. Giziadi.

Montabaur, den 19. August 1914.

Der Mißbrand ist amtlich festgestellt worden bei einem Hund in dem Gehöft des Peter Büsch in Oberahr.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

Montabaur, den 20. August 1914.

Wie ich verschiedentlich gehört, verkaufen manche Landleute ihr Vieh, teils weil sie bares Geld brauchen, teils weil sie aus Mangel an Arbeitskräften die mit der Wartung des Viehes verbundene Arbeitslast nicht zu bewältigen vermögen. Die Herren Bürgermeister erlaube ich nach Möglichkeit auf die Leute einzuwirken, daß sie ihr Vieh, so gut es nur irgend geht, durchhalten. Die Preise werden sicher weiterhin eher steigen wie fallen und es ist unbedingt notwendig, daß wir auch in Zukunft die nötige Fleischherzeugung im Lande sicher stellen. Deshalb empfehle ich auch, daß die neu gefallenen Kälber möglichst nicht an den Metzger verkauft, sondern zur Aufzucht angebunden werden. Futter ist ja in diesem Jahre genügend gewachsen.

Der Landrat: Frhr. v. Marschall.

Montabaur, den 18. August 1914.

Gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 11. August d. Js. J. Nr. P. I. 13 J. 1070 sind die Kulturpläne der Gemeindevaltungen der Oberförsterei Selters für 1. Oktober 1914/15 wie folgt festgesetzt worden:

1. Alsbach	mit 600 M.	14. Nordhofen	mit 230 M.
2. Breitenau	" 330 "	15. Oberhaid	" 180 "
3. Caan	" 60 "	16. Quirnbad	" 250 "
4. Deesen	" 300 "	17. Ransbach	" 630 "
5. Ellenhausen	" 160 "	18. Selters	" 1200 "
6. Grenzau	" 240 "	19. Stromberg	" 100 "
7. Grenzhausen	" 875 "	20. Sessenbad	" 100 "
8. Helferskirchen	" 490 "	21. Vielbad	" 310 "
9. Hilgert	" 250 "	22. Wirscheid	" 50 "
10. Hundsorf	" 100 "	23. Wittgert	" 300 "
11. Kammerforst	" 340 "	24. Breitenau Kirche	" 200 "
12. Rogendorf	" 370 "	25. Ransbach	" 110 "
13. Nauort	" 300 "		

Die Herren Bürgermeister der beteiligten Gemeinden erlaube ich, für die Vereinstellung der Beträge im Voranschlag für 1915/16 Sorge zu tragen.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
Frhr. v. Marschall.

Im Monat August und September d. J. werden richterliche Sprechstage bei dem unterzeichneten Amtsgerichte wie folgt abgehalten:

am 25. August nachmittags,
am 3., 15. und 25. September vormittags.

Selters, den 19. August 1914.
Königliches Amtsgericht.

Nichtamtlicher Teil.

Politisches.

Zum Tode des Papstes.

* Rom, 20. Aug. Die Agencia Stefani veröffentlicht folgende Mitteilung: Sobald der Papst gestorben war, traf Ministerpräsident Salandra genaue Anordnungen, damit die volle Freiheit des provisorischen Kirchenregiments und die Beratungen des heiligen Kollegiums gesichert würden.

Ueber die letzten Stunden des Heiligen Vaters meldet

"Ihre eigene Verlobung wird um so lustiger sein, wie?"

"Ich hoffe. Nehme ich mal einen, weiß ich sicher, warum und zeige mein Glück. Aus'm Traute ist schwer klug werden. So'n bißle hinterfönnig war's immer."

"Wär' es leichter, Ihnen zu gefallen, Fräulein Barbara?" Ein feuriger Werdeblick seiner blühenden Augen umfaßte sie.

Sie wurde rot. "Kam' darauf an," sagte sie kurz. Dann nach einer kleinen Verlegenheitspause lächelte sie kühl: "Heiraten werd' ich natürlich. Aber 's Haus gilt mir mehr als die Schneid'."

Also diese noch ungeklärte Perle wollte nur in kostbarem Schrein gebettet sein?

"O weh," scherzte er. "Und wenn nun einer käme, der nur ein Herz voll Liebe zu bieten hätte?"

"Ich hoff', so verwegene ist keiner. Ich müßt' ihm ja sagen, er sollt' zuvor 's Häusle fein richten, ehe er ans Freie denkt. Denn so gehört sich's halt."

"Fräulein Barbara, man merkt, Sie wissen nicht, wie Liebe tut."

"Ich mein' halt, sie ist wie'n Ruckeln. Gar nit zu denken, ohne die Schale. Und wär's anders, bin ich nit neugierig."

Inzwischen hatten sie eine weitere Biegung umschritten, und nun lag plötzlich das große Haus greifbar nahe in der Talmulde. Und da sagte auch Barble rasch: "Daheim. Jetzt bring' ich Sie dem Traute, Herr Hartweg. Mit dem können Sie eher klugknaden. 'S hat auf Stadtbildung gelernt, ich weiß bloß in Haus und Weingärten recht Bescheid."

"Sind aber gerade in den schönsten Lernjahren. Und Liebesstudien zum Beispiel sind nicht schwer, jungen Damen aber immer interessant, sagt man. Ich wette, Sie werden noch Meisterin, Fräulein Barbara, nur müßt' freilich der rechte Lehrer kommen."

"Wäre verlorene Mühe," lachte sie, lustig auf den Scherz eingehend. "Für ein Leben, wie ich's mir denk', bin ich halt geliebt genug."

die Tribuna: Der König und die Königin interessierten sich lebhaft für das Befinden des Papstes und erkundigten sich wiederholt beim Ministerpräsidenten. Als Monsignore Lambini dem Papst die letzte Delung gab, wurde der Papst sich des Ernstes des Augenblicks bewußt und versuchte seine Lippen zu öffnen, um auf die Gebete zu antworten. Alsdann schloß er die Augen und murmelte: Der Wille Gottes möge geschehen. Ich glaube es geht zu Ende.

* Rom, 20. Aug. Der Papst verfiel gestern abend um 6 Uhr in Agonie. Um 12.30 Uhr nachts wurden plötzlich alle Fenster der päpstlichen Gemächer erleuchtet. Bald darauf ist der Papst verschieden. Bei dem Tode waren anwesend Staatssekretär Merry del Val, die Monsignori Canali und Zampini und die Ärzte.

* Rom, 20. Aug. Mgtr. Voggiano bisher Administrator der Diözese Genua als Sekretär der Konsistorial-Kongregation, übernimmt die Geschäfte des Staatssekretariats.

* Berlin, 20. Aug. Der königlich preussische Gesandte beim Vatikan hat den Auftrag erhalten, dem Kardinalskollegium namens des Kaisers und des deutschen Volkes zum Ableben des Papstes tiefgefühltes Beileid auszusprechen.

* Rom, 20. Aug. Wie die Mätter melden, ist der Jesuitengeneral, P. Franz Xaver Wernz, in der vergangenen Nacht gestorben.

Der Krieg.

Berlin, den 21. August 1914. (Wolffsches Büro.) (Bereits durch Extrablatt und Anschlag bekannt gegeben.) Amtlich wird gemeldet:

WTB. Berlin, 21. Aug., vormittags. Die zum zweitenmal an Belgien gerichtete Aufforderung, mit Deutschland ein Abkommen zu treffen, hat in unserer Bevölkerung die Meinung erweckt, als sei Deutschland zu Zugeständnissen bereit. Diese Befürchtung ist unbegründet. Es handelte sich nach unserem ersten Erfolge um einen letzten Versuch, die irreführte Meinung Belgiens zu seinem eigenen Besten umzustimmen. Da Belgien unser Entgegenkommen abwies, so hat es alle Folgen seines Sündens selbst zu tragen. Die eingeleiteten Operationen sind durch das Schreiben an die belgische Regierung nicht einen Augenblick aufgehalten worden und werden mit rücksichtsloser Energie durchgeführt.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Brüssel in deutschen Händen.

* Amsterdam, 20. August. In Brüssel ließ der Bürgermeister in der vergangenen Nacht Proklamationen anschlagen, daß die Besetzung Brüssels durch die Deutschen bevorstehe. Er ermahnt zu vollkommener Ruhe. Die Stadtverwaltung bleibt auf dem Posten, die Bürgerwehr ist entwaffnet; die Waffen wurden nach Antwerpen gebracht.

WTB Berlin, 21. Aug., morgens. Die deutschen Truppen sind heute in Brüssel eingerückt.

Wie die Lage auf der Front in Belgien ist.

befleuchtet folgendes „Extratelegramm“ eines Balkenburger Blattes, welches eine Nachricht aus Brüssel, Mittwoch, 19. August, nachmittags 1.36 Uhr verbreitet. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: Die große Feldschlacht hat begonnen. Die ernste Stunde, die vielleicht über das Schicksal Europas entscheiden wird, ist angebrochen. Man drahtet uns aus Brüssel: Die große Feldschlacht zwischen den Belgiern und Franzosen und den Deutschen hat be-

gonnen. Die Belgier kämpfen mit Löwenmut über die ganze Front. Tausende flüchten aus den Dörfern zwischen Brüssel und Antwerpen. Viele flüchten mit Hinterlassung von Hab und Gut nach Koofendaal.

Belgische Gesangene.

* Hamburg, 19. Aug. 700 belgische Gefangene, darunter Offiziere, trafen auf dem Schießplatz Münster in der Lüneburger Heide ein. Sie waren durchweg in schlechter Verfassung.

Aus dem Hinterhalt erschossen?

* Aachen, 19. Aug. Bei dem belgischen Ort Wille sollen abermals 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 6 Mann durch Zivilisten aus dem Hinterhalt erschossen worden sein.

Eine Stiftung der Schwester des Königs der Belgier für Angehörige der deutschen Truppen.

* Berlin, 19. Aug. Die Gattin des Prinzen Anton von Hohenzollern auf Schloß Nameby im Rheinland, Schwester des Königs der Belgier, stellte 10000 M für die Angehörigen deutscher Truppen, die im Feld stehen, zur Verfügung.

Nicht die Geduld verlieren — die Ausflüchte sind gut.

In manchen Teilen der Bevölkerung macht sich in der letzten Zeit gewisse Beunruhigung geltend, die dadurch veranlaßt worden ist, daß nur wenig Nachrichten vom Kriegsschauplatz eingetroffen sind. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, sich wegen dieses Mangels an Nachrichten im jetzigen Stadium des Krieges zu beunruhigen; es wird jedem einleuchten, daß zurzeit strengste Verschwiegenheit erforderlich ist und mit den Nachrichten zurückgehalten werden muß, um die Gegner nicht darüber aufzuklären, in welcher Weise unsere Armee aufmarschiert. Die Gesamtlage ist zurzeit eine derartige, daß sie zu guter Zuversicht berechtigt.

Tsingtau wehrt sich!

Es wird den Japanern nicht so leicht fallen, die Tsingtau zu bemächtigen, wie die Engländer durch einen Zufall Lome (Togo) einnehmen konnten. Daß die Besetzung in Deutsch-China sich kräftig wehren werde gegen die Raublust der Japaner, stand jedem Deutschen von vornherein fest, als die Meldung kam, Japan wolle unseres Pachtgebietes in China ohne jeden Schein einen Rechtsanspruch, lediglich in brutaler Ausbeutung der Kriegsumstände bemächtigen. Diese Ueberzeugung wurde noch ausdrücklich bestätigt durch das bereits mitgeteilte Telegramm des Gouverneurs von Kiautschou, daß er sich für Pflichterfüllung bis aufs äußerste.

Französische Briestaubenstationen in Deutschland.

* Stuttgart, 19. Aug. Das Generalkommando des 13. württembergischen Armeekorps gibt bekannt, daß bei Andernach eine französische Briestaubenstation gefangen wurde, die genaue Angaben über deutsche Truppentransporte beförderte. Württemberg, vielleicht auch Baden, kommen sehr wahrscheinlich als Ausflugsgebiet in Betracht. Es besteht die Möglichkeit, daß mehrere französische Briestaubenstationen in den genannten Staaten im Gange sind.

Die Vereinigten Staaten können nicht untätig zusehen.

* Berlin, 19. Aug. Ein sich zurzeit in Berlin haltender amerikanischer Diplomat, der früher Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris und Rom war, äußert sich auf Befragen, daß ihn die Meldung von einem drohenden Ultimatum Japans an Deutschland nicht allzusehr über-

edel und vornehm stand ihre zarte, seine Gestalt neben dem starknochigen Balkärenwuchs der jüngeren.

Barbara entfernte sich alsbald, um Vater und Bruder von dem Besuch zu unterrichten, und es war Heinz unlieb, sich einstweilen ausschließlich der reizenden Traute widmen zu können.

Auch hier bahnte sich schnell eine flüssige Unterhaltung an, und jetzt war das Thema Kella eine nicht sobald versiegende Quelle.

Und da machte er die Entdeckung, daß die Normobrand, wenn auch nicht herzlich lachen, so doch sehr angenehm lächeln und mit anmutiger Naturfrische plaudern konnte.

Die goldenen Flämmchen in ihren blaudenten Augen gewahrte er freilich nicht. Jetzt mußte damit eine besonders günstige Minute erhascht haben, oder auch einer außergewöhnlichen Sehkraft erfreuen.

hatte wohl so 'ne Art Boetenaugen, hatte es fertiggebrannt, auch noch ein halber Schriftsteller zu sein, der nachher ein Bureautrat, und heimste für die abseitigen Bodspränge sogar ein nettes Stück Geld ein. Ergo, er mußte eine besondere Fähigkeit besitzen zur Menschenschau.

Allerdings, bei diesem wunderreichen Motto war der dichterische Aufschwung begreiflich und nicht schwer. Ob er aber so feurig in die Saiten gegriffen, hätte er die schönste Maid als die Braut des andern gesehen? Heinz zweifelte nicht, er selber doch nun weise die Blut dämpfen, die ein Irrtum in ihm entzündete.

Dennoch steckte er nun sein Licht nicht völlig unter den Scheffel. Denn erstens konnte er ohne Frauenbild nicht leben, vorausgesetzt, er hatte es mit liebenswürdigem und liebreizenden Wesen zu tun, und zweitens konnte dieses anmutige Mädchen immerhin mal eine Schwägerin werden, die man gut täte, sich warm zu halten. Da sie eine Frau von Bedeutung im Hause Wegland sein sollte, war es doch sich ihr von vornherein angenehm zu machen.

Nach einer Weile kam Barble wieder. Aber allein. Vater sei eben mit einem Herrn nach Haus gekommen. Den hätte er sogleich in sein Zimmer geführt. Nun ginge es da laut her. Wie im Streit. Man höre die Stimmen schon auf der Treppe. Vater vor allem, der schmeine vor

Nun führte sie ihn durch einen weiten, herbststahlen Vorgarten, dem man gleichfalls die lange, verderbliche Regenperiode ansah, ins Haus. Hier aber umfing ihn sogleich ein Hauch von Wärme und Behaglichkeit.

Im Ramin der großen Diele loderte ein helles Holzfeuer. Auf der italienischen Steinmosaik des Estrichs standen altersdunkle, mächtige Schränke, deren kunstvolle Holzschmuckerei seine Bewunderung erregte. Da waren prächtige, eisenbeschlagene Truhen und ein großer, schwerer Rundtisch, den hochlehnlige Eichenstühle mit dunkelgetönten Saffianpolstern umstanden. Das alles sah ungemein gediegen und anheimelnd aus.

So gewann Heinz den angenehmen Eindruck, eines jener soliden Urväterhäuser zu betreten, wie sie häufig eine ältere, gewissenhafte und gut fundierte Zeit unter sorgloser Raumverschwendung zu erbauen liebte. Eine feudale, trojige Willkür, die sich die teils beengtere, teils leichtsinnigere Gegenwart nur mehr in Einzelfällen gestatten darf.

Dann ging es eine wundervolle Stiege hinauf. Herrlich geschmückte Tapeten trugen das massive Säulengeländer. Mit den Ampeln und Kronen einer elektrischen Beleuchtung machte man hingegen der Moderne Konzession. Aber hier machte man sich keines Anachronismus schuldig, denn die schönen, eigenartigen Lichtarme fügten sich voll der köstlichen Holzverkleidung der Wände und Treppen ein.

Heinz sagte sich, die prächtige Leuchtanlage in solcher Landeinsamkeit könne nur mit erheblichen Kosten erreicht worden sein und hatte somit einen neuen Anhalt, Schlüsse auf die beneidenswerte Lage des Herrn Wegland zu ziehen.

Die Perle Barbara stieg immer höher im Wert. Endlich stand er in einem weiten, halb altmodisch, halb modern anmutenden Gemach dem lieblichsten Mädchen gegenüber, das er je gesehen.

Ja, das war die Rheinmizze, wie er sie sich vorgestellt, oder auch das holde Roselblümchenbild, wie Kella es ihm entzückt geschildert.

Gleich der Schwester trug auch Traute Wegland ein schlicht herabfallendes Kleid von weißem Kaschmir, aber wie

nicht habe. Er fügte aber hinzu: Die Vereinigten Staaten werden natürlich diese Wendung der Dinge mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Nach den Erklärungen des Vortrags liegt es ganz und gar nicht im Interesse der Vereinigten Staaten, daß Japan und Rußland sich im fernem Osten auf Kosten Deutschlands bereichern und dort zu allein herrschenden Mächten werden.

Äußerungen des Reichskanzlers.

Kristiania, 19. Aug. Hiesige Blätter berichten über eine Unterredung, die am 15. August der Reichskanzler dem Publizisten Björn Björnson gewährt hat. Dieser berichtet: Der Reichskanzler, der sehr gut aussieht, obwohl eine riesige Arbeitslast ihn seit Wochen an den Schreibtisch fesselt, sprach mit Wärme von dem mustergültigen Verhalten der neutralen Staaten und mit vornehmer Zurückhaltung von den Nachschaffungen der Gegner Deutschlands. Nur einmal zeigte er so etwas wie Erregung, als von England sprach. Der Reichskanzler sagte u. a. folgendes:

„Daß die nordischen Länder und Holland sich so entschieden neutral verhalten, wird in Deutschland sehr dankbar empfunden. Wir sind entschlossen, diese Neutralität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu stützen. Dies gilt insbesondere von unseren unmittelbaren Nachbarn Holland und Dänemark. Ich tat fünf Jahre lang alles, um den Weltkrieg zu verhindern; sogar nach der jetzigen, allgemeinen Mobilmachung versuchten wir alles, was möglich war; aber vergeblich. Rußland sollte nicht vor der schweren Verantwortung zurück, den Mißbrauch zu entziffern.“

Ich erhielt soeben von unserem Botschafter in Konstantinopel ein Telegramm, in dem ihm mitgeteilt wird, daß an dem dortigen englischen Botschaftsgebäude ein Bombat angeschlagen sei, daß die deutsche Flotte in der Ostsee eine furchtbare Niederlage erlitten und wenigstens ihrer besten Schiffe verloren habe. Kein wahres Wort ist an dieser Geschichte. Sie sollte natürlich dazu dienen, bei den Türken Stimmung zu machen. Die frivole Politik Rußlands trägt die direkte Schuld an dem Kriege. Wir kämpfen heute nicht nur für uns. Besonders die skandinavischen Länder müssen ja verstehen, daß es auch um ihre Existenz geht, wenn Rußland siegen sollte, daß also mit unserem Schicksal auch dasjenige anderer germanischer Länder von höchster Wichtigkeit verknüpft ist. Das läßt uns, die wir reinen Bewusstseins den Krieg ziehen, mit doppelter Entschlossenheit kämpfen. Man hat oft den Einwand gegen mich erhoben, daß ich viel ethische Momente in die Politik trüge.

Betrachten Sie die Haltung unseres Volkes, bedenken Sie, was es heißt, daß auch unsere Sozialdemokraten, die so oft in der inneren Politik Schwierigkeiten bereitet haben, jetzt Mann für Mann mit uns gehen. Es sind diese jütische Kräfte, die alles vorwärts treiben. Noch ein: unsere Mobilmachung ist noch nicht ganz beendet, und wir erzielen unsere Armee beträchtliche Erfolge bei Lütjen, Mülhausen und Lagarde. Das Land ist vom Feinde befreit. Das Volk aber, das sich im Vollbesitz seiner moralischen Kraft wie ein Mann erhoben hat, und so Bewunderungswertes zu leisten vermag, das kann nicht unter die Räder kommen und kommt nicht unter die Räder.“

Die englischen Heuchler.

WTB. Wien, 20. Aug. Die „Wiener Allg. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Englische Heuchelei“: Der englische Minister Grey hat als Grund der Kriegserklärung Deutschlands die Verletzung der Neutralitätsrechte Belgiens durch Deutschland angegeben. Die englische Regierung ließ urbi et orbi verkünden, daß England nicht dulden könnte, daß seine Neutralität eines Vertrags nicht respektiert werde.

Nach Mitteilung unseres Gewährsmannes hat im Jahre 1905 Lord Lansdowne, der damalige Minister des Auswärtigen im Kabinett Balfour, mit Delcassé einen **Bundesvertrag** und eine **Militärkonvention** festgesetzt. In diesem

Dokument wird die **Verpflichtung Englands** statuiert, in einem **Kriege gegen Deutschland 200 000 Mann in Belgien zu landen** und mit einer **französischen Armee**, die ebenfalls in Belgien einzurücken hatte, **Deutschland von der belgischen Grenze aus anzugreifen**.

Ob die damalige belgische Regierung von England über diese projektierte Abmachung unterrichtet wurde, wissen wir nicht, aber es ist eine historische Tatsache, für deren Richtigkeit wir uns verbürgen, daß England vor neun Jahren bereit war, den Vertrag abzuschließen, der die Verpflichtung zur Verletzung der belgischen Neutralität enthielt.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß auf diese Idee **König Eduards VII. und Delcassés** in London und Paris wieder zurückgegriffen worden ist und daß es nur durch das **rasche und entschiedene Vorgehen der deutschen Heeresleitung** und durch die **Eroberung von Lüttich** gelungen ist, den englisch-französischen Plan zu zerschlagen.

Die Geschichte von dem Vertrag von 1905 ist wieder ein deutlicher Beweis dafür, wie wenig aufrichtig die englische Politik die ganze Zeit über gewesen ist.

Engländer gegen den Krieg.

*** Berlin, 19. Aug.** Daß auch jetzt noch dem Kriegsausbruch die Politik der Regierung noch in England scharfe Gegnerschaft findet, beweist die Bildung eines Neutralitätskomitees, dessen Zweck, wie der „Lokalanzeiger“ meldet, es ist, für die Verkürzung der Teilnahme Englands an dem Kriege zu wirken. Zu den leitenden Persönlichkeiten dieses Komitees gehören der Lordmajor von Manchester, die Bischöfe von Lincoln und Hereford und viele Politiker und Gelehrte hohen Rufes. Dieses Komitee hat einen Aufruf veröffentlicht, worin darauf hingewiesen wird, daß ein Sieg der Koalition über Deutschland und Oesterreich Rußland zum Herrn sowohl in Europa, als auch in Asien machen würde. Rußland sei nur ein halbzivilisiertes Land, das von einer militärischen Autokratie regiert werde, und den Ideen des Abendlandes von politischer und religiöser Freiheit feindlich gegenüberstehe. Deutschland dagegen sei ein hoch kultiviertes Land, das in hohem Grade zur Entwicklung Europas beigetragen habe. Keine britischen Interessen zwingen England, gegen Deutschland einzugreifen.

*** Die Türken beten für uns!** Wien, 19. Aug. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß in allen dortigen Moscheen Gebete für den Sieg der österreichischen und deutschen Armee veranstaltet werden. Das sei, bemerkt die „Pol. Korr.“, höchst bedeutsam, denn zum ersten Male in der Geschichte des Osmanenreiches geschehe es, daß die Muselmanen in ihren Gotteshäusern für den Sieg christlicher Völker beten.

Der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn, Serbien und Montenegro.

*** Wien, 19. Aug.** Wie die „Reichspost“ meldet, haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch bei Progar, 23 Kilometer westlich von Semlin, die Save überschritten und die serbische Stadt Obrenowatz genommen.

Lokales und Provinzielles.

□ **Montabaur, 21. Aug.** (Kaiser Wilhelms Gymnasium.) Die Notreisepriifung ging am Mittwoch zu Ende mit dem Ergebnis, daß alle 18 Primaner, die sich derselben unterzogen hatten, die Prüfung bestanden. Donnerstag um 11 Uhr fand in der Aula die feierliche Entlassung der Kriegssabiturienten statt.

× **Montabaur, 21. Aug.** Am Montag, 24. August, morgens 8 Uhr wird die Seminarische wieder eröffnet. Die Schüler, die bisher die Schule im alten Amtsgerichtsgebäude besuchten, haben sich ebenfalls im Seminar einzufinden. — Die Präparandenanstalt kann noch nicht wieder eröffnet werden.

Wutgedanken eines deutschen Kriegers.

Du armer **Ruß!** sei doch kein Stuh Und spar' den Schuß, — machst dir Verdruß, Knackst nicht die Ruß!

Und du, **Franzof!** schon geht es los Auf deine Hof' — und wart mal bloß Auf Todesstoß!

Und **Serbien** auch geht's in das Aug', Es liegt „in Laug“, — gehört ihm auch, Dem bösen Strauch!

Und **Monteneck** (Montenegro), die Hammelsheck Kriegt auch was weg, kommt auf die Streck, Geht um die Eck!

Und **Albion**, statt unser Sohn, Run auch Rajon? — wird finden schon Gerechten Lohn!

Du **Belgier** - Land, wirst nun bekannt Mit unsrer Hand für deine Schand! Um Abgrundsrand!

Japan im Nu kommt auch dazu! Nimm Hautschou, gelber Filou! Wir schaffen Ruh!

A. Br.

Sammlung des Kreisblatt-Verlags Liebesgaben für das Rote Kreuz

zu Gunsten der im Feldzuge verwundeten und erkrankten Krieger.

1. Einnahme bis 12. Aug. (1. Sammlung)	M. 1348.30
2. „ „ 17. „ (2. Sammlung)	„ 1474.90
3. am 19. August (lt. Nachweis im Kreisblatt Nr. 137)	M. 311.20
Ferner wurden gezahlt:	
Vom Vorstand des Soldatenvereins in Wölferlingen, gesammelt in der Gemeinde Wölferlingen	445.50
von der Gemeindefasse Wölferlingen	100.—
„ der Feiw. Feuerwehr in Breitenau	10.—
von Herrn Pfarrer C. Kübler in Rüderoth:	
Sammlung aus Goddert und zwar:	
1. Freiwillige Gaben	M. 74
2. Beitrag der Feiw. Feuerwehr Goddert	50
von Fräulein L. Manter, hier	4.—
„ Herrn Bürgermeister Börg, Siershahn	10.—
„ der Gemeindefasse Mofcheim	30.—
„ Herrn L. Heilberg, hier	10.—
„ Frau Steuerinspektor Schmidt, hier	10.—
„ A. Custer, hier	20.—
Ungenannt Montabaur	50.—
vom Kolleg (Restaurant vom Ende), hier	100.—
von Herrn Pfarrer Weiland, Montabaur	20.—
„ „ Moses Falkenstein, hier	10.—
vom Kegellklub „Alter Frik“, Mogensdorf	30.—

Sa. M. 4107.90

Allen Gebern herzlichen Dank.
Weitere Beiträge nimmt entgegen
die Geschäftsstelle des Kreisblattes in Montabaur.

Der fremde Mensch komme sicher in übler Sache, und Vater habe nachgerade genug Zuwidernes leghin gehabt. „Jetzt sind mal Sie auf falscher Fährte, Fräulein Barbara.“ sprach Heinz ihr lächelnd in die eiserne Rede. Der verdächtige Fremde wird mein Bruder sein. In Augenloch von einem Freunde ausgehalten, wollte er hierher nachfolgen. Ich versichere Sie, mein guter Herr, denkt nicht daran, Streit anzufangen, noch Ihrem Unannehmlichkeiten ins Haus zu tragen. „Er ist ein Herr von der Regierung.“ wandte da zornig zaghast ein. „Auf die ist Vater leider nit gut zu sein.“

Sie war sehr blaß geworden bei seiner Erklärung, in ihren Augen zitterte ein banges Erschrecken, als er des Vaters erwähnte.

„Das ist freilich bedauerlich. Doch seien Sie versichert, meines Bruders Besuch ist völlig harmloser Natur. Er wird weder befügt noch gewillt, hier Gesetze diktieren zu wollen, wie ich gewiß, wenn ich auch nicht ohne, inwiefern Herr Vater an der Winzerauffassung beteiligt wäre. Ich mag es da vielleicht Meinungsverschiedenheiten geben, aber gewiß keine ernsthaften Ungelegenheiten.“

„Aber die blasse Traute schien nicht völlig widerlegt. „Jörg nit da?“ fragte sie unruhvoll die Schwester.

„Nein. Und gut ist's. Der göss am End' noch Del Feuer. Ist doch längst Vaters stiller Widersacher in jenen fatalen Geschichte. Hätt' er nun 'nen Herrn von der Regierung zur Seit', möcht' er mal offen Front machen. Das könnte was geben. Da mußt du ein bißle nett sein, und schauen, daß Binzen oben bleibt. Ich sorg' mich, daß er nit gleich zu Vater 'neingerät. — Sie müssen sich Schöttle sich Bärble erklärend an Heinz, „der Herr Schöttle ist womöglich noch mehr erboht über all die Schererei als Vater halt.“

„Vater.“ hauchte Traute. Heinz sah, wie ein Zittern seinen zarten Körper überflog. Trug sie denn ernstliche Bedenken darüber? Angesichts solcher Unruhe konnte er nur sagen: „Wenn Sie Unannehmlichkeiten befürchten, meine

Damen, muß ein Zusammentreffen vermieden werden. Ich empfehle mich daher schleunigst und nehme meinen Bruder, den Friedensstörer wider Willen, sogleich mit fort. Dann findet Herr Schöttle die Luft rein.“

„Nicht doch.“ wehrte indes das Bärble entschieden. „Was denken Sie nur von der rheinischen Gastlichkeit? Ruhme würde schelten, ließen wir Sie trockenen Mundes gehen. Nein, Sie dürfen ihr nit die Ruh' nehmen. Ich hör' sie auch schon kommen. Sie werden ihr doch Guten-tag sagen?“ So mußte Heinz denn Ruhme Lowis begrüßen, die von Bärble von dem Besuch unterrichtet, sich in Eile das schwarzleidene Sonntagsgewand angezogen und nun bewogen fühlte, die Honneurs des Hauses Wenland zu machen. So kam sie in ihrer stattlichen Würde und Behäbigkeit herein, von einer Magd gefolgt, die ein Tablett mit schön geschliffenen Gläsern trug, in denen der Federweisse duftete, den Heinz nun nicht ungern probierte.

Unterdes nahm unten im Herrenstübtle jenes erregte Gespräch seinen Fortgang, das sich unter den zwei sich feither persönlich unbekanntenen Männern in einer so lebhaften Weise fortspann, daß nicht selten die lauten und heftigen Sprachtöne durch die schwere Balkendecke heraufdrangen.

Joseph Wenland hatte den anderen auf dem Wege zu seinem Hause angetroffen und ihn, nachdem er sich als Regierungsetretär Hartweg vorgestellt, mit jener Zurückhaltung, die er seit einiger Zeit für fremde Besucher beobachtete, zum Eintritt geladen. Hinterher legitimierte sich Felix freilich als harmloser Bettler einer Cousine, die Fräulein Wenlands Pensionsgefährtin gewesen sei und seinem zeitweilig am Rhein weilenden Bruder Gräfe an Fräulein Traute mitgegeben habe, während er selber nun, aus der Sorgenlocher Nachbarschaft kommend, diesen Bruder, der ein Unfundiger der Gegend wäre, abholen wolle.

Das klang unverfänglich, und Wenland war schon daran, seine scharfe Wachmiene in die ihm besser stehende und auch natürlicher eignende joviale Liebenswürdigkeit umzusetzen, als Hartweg nach dieser harmlosen Einleitung ein Thema anschlug, das Wenland sofort wieder

mißtrauisch machte. Deshalb führte er nun auch den Herrn Sekretär Hartweg nicht ohne weiteres seiner Familie zu, sondern zog es vor, ihm zunächst privatim ein wenig auf den Zahn zu fühlen.

Vom mißratenen Herbst kam Felix Hartweg nämlich auf die sich stetig verschlechternden Erwerbsaussichten der Winzer im allgemeinen zu sprechen, ihres unaussprechlich völligen Niederganges aber insbesondere dort, wo der Weinbauer sich hartnäckig sträube, den gefehlenden Vorschriften, die ja doch nur seiner Hebung dienen sollten, nachzukommen. Das war ein Thema, das Wenland nur zu leicht in Harnisch brachte.

Wenn Hartweg nun in durchaus maßvoller Weise seine Ueberzeugung vertrat, eingedenk des Vorsatzes, den Vater seines Traumidols in nur sanfter Art durch ein gültliches Zureden auf den Weg zweidienlicher Berrunft zu führen, so stieg dem Wenland hingegen eine cholertische Hitze zu Kopfe, in der er seine gegenteiligen Ansichten in schroffer, ja fast beleidigender Weise und mit einer dröhnenden Heftigkeit verfocht, die es Felix dann sehr erschwerte, ruhig zu bleiben. Es mußte ihn verletzen, wenn der eifernde Mann seinen Groll alsbald in allzu persönlicher Kampfsucht austrug. Kein Wunder, daß sie schließlich streitbar aneinandergerieten, so gern Felix Hartweg das auch vermieden hätte.

„Herr, Sie reden da wie der Blinde von der Farbe.“ sprach Wenland jetzt in heißem Zorn. „Was verstehen denn Sie vom Weinbau? Haben Sie überhaupt 'ne Ahnung von der schweren Müß', mit der wir uns das lange Jahr durch plagen?“

Und heftig, ein beschwichtigendes Zugeständnis des anderen blindwütig überhörend, grollte er weiter: „Ja, wohl, so'n papierner Erlaß ist leicht gemacht, daß wir aber mehr tun, viel härter und heißer schuften und forgen für's Gedeihen unserer Reben, wenn auch nit auf neumodische Art, aber doch so, wie sich's seit Jahrhunderten bewährte, das wollen die Herren am grünen Tisch nit einsehen, weil sie's nit verstehen halt und darum unterschätzen. Die neue Mod', die sie diktieren, ist aber nit gleich die bessere.“

14) (Fortsetzung folgt.)

